

Wassermangel im Urlaubsparadies

In vielen Regionen verschärft der Tourismus Wasserkrisen. Doch es gibt ressourcenschonende Alternativen, um verantwortungsbewusst zu verreisen. **Von Antje Monshausen**

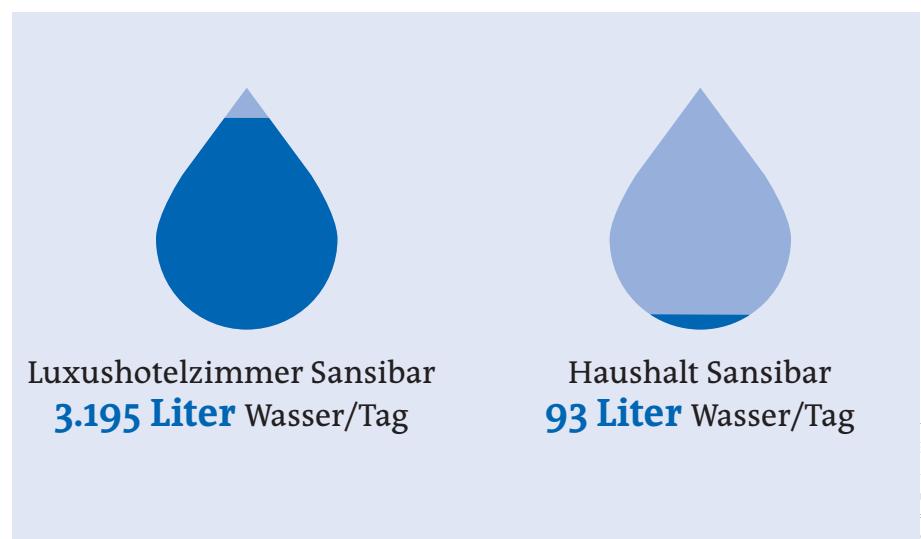
Großzügige Poolanlagen und weitläufige saftig-grüne Gärten zieren Urlaubsplakate und Hotelprofile auf Buchungsplattformen. Diese Form des Urlaubs ist in Zeiten der Klimakrise nicht mehr zeitgemäß – ein ressourcenschonender Tourismus ist nötig.

Wasser hat eine magische Anziehungskraft auf Tourist*innen. Küstenregionen mit endlosen Stränden und Inseln mit türkisblauem Wasser wecken regelmäßig die Sehnsüchte urlaubsreifer Reisender. In vielen Ländern des Globalen Südens ist der Tourismus ein zentraler Wirtschaftszweig und schafft Arbeitsplätze und Einkommen für die lokale Bevölkerung. An populären Tourismusdestinationen wächst daher das Angebot luxuriöser Hotelresorts, die mit riesigen Pool-Landschaften und weitläufigen Gartenanlagen um zahlungsfreudige Reisende buhlen. Doch die stetig wachsende touristische Infrastruktur verzehrt große Mengen an Wasser – eine Ressource, die in vielen Regionen zunehmend knapper wird.

Touristische Unterkünfte verbrauchen durch das Befüllen von Swimmingpools sowie das Bewässern von Grünflächen, Gärten und Golfanlagen die Wasservorräte umliegender Gemeinden. Hinzu kommt: Viele Tourist*innen duschen bei sommerlich hohen Temperaturen gleich mehrmals am Tag. Auf Wunsch werden zudem Handtücher und Bettwäsche vom Zimmerservice täglich gewechselt. Bis zu 2.425 Liter Wasser pro Tourist*in pro Tag werden auf diese Weise direkt in den Unterkünften verbraucht. Zum Vergleich: In Deutschland wurden 2019 täglich rund 128 Liter direkt im Haushalt pro Person konsumiert.

Knappe Wasservorräte für wohlhabende Reisende

Diverse Studien zeigen: je luxuriöser die Unterkunft, desto höher ist der Wasserverbrauch. Während der tägliche Wasserbedarf pro Kopf pro Tourist*in auf einem Campingplatz in Benidorm in Spanien mit rund 84 Litern bemessen wurde, waren es in einem Vier-Sterne-Hotel am gleichen Urlaubsort 361 Liter pro Tourist*in pro Tag. Ein noch extremeres Bild zeigt sich in Ländern des Globalen Südens: In Hotels auf Sansibar in Tansania wurden durchschnittlich 465 Liter Wasser pro Tag pro Tourist*in alleine für die Bewässerung der



Der Luxustourismus nimmt den Menschen das Wasser weg

Grünanlagen verbraucht, in einfacheren Gästehäusern waren es hingegen nur circa 37 Liter Wasser am Tag.

Noch erschreckender ist der Vergleich des Wasserverbrauchs zwischen Tourismus und der lokalen Bevölkerung in Urlaubsregionen. An vielen populären Reisezielen konsumieren Reisende ein Vielfaches des Frischwassers im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung. So verbraucht im indischen Goa ein Fünf-Sterne-Ressort pro Zimmer und pro Tag bis zu 125 Mal mehr Wasser als den lokalen Gemeinschaften in den umliegenden Gebieten zur Verfügung steht.

Wasserkrise auf Bali und in Südafrika

Die indonesische Insel Bali ist einer der Orte, an dem die immense Wachstumsrate touristischer Unterkünfte die Wasserknappheit für die lokale Bevölkerung immer mehr verstärkt. Im Regierungsbezirk Badung – einem populären Tourismus-Hotspot – hat sich zwischen 1988 und 2013 der Wasserbedarf für den Tourismussektor vervierfacht. Schätzungsweise 65 Prozent des Trinkwassers werden in Bali im Tourismus verbraucht. Der ungleiche Zugang zu Wasservorräten zeigt sich darin, dass viele Hotels eigene motorbetriebene Brunnen haben, die aus bis zu 60 Metern Tiefe das Grundwasser abschöpfen. Doch die meisten davon sind weder registriert noch wird das abgepumpte Wasser gemessen.

Während sich viele Hotels weigern, für das abgezapfte Wasser zu bezahlen, leidet

die lokale Bevölkerung an den Folgen fehlender Infrastruktur und schlechtem Wassermanagement. Viele Brunnen in kommunalen Gebieten liegen trocken oder sind salzhaltig. Die Ursache dafür: Der Grundwasserspiegel in Bali ist in nur einem Jahrzehnt um 50 Meter abgesunken. Darüber hinaus ist mehr als die Hälfte der Flüsse auf Bali ausgetrocknet. Leitungswasser, die wichtigste saubere Wasserquelle für die Gemeinden, fließt zu bestimmten Tageszeiten nicht oder hat keinen ausreichenden Wasserdruck. Aufgrund des Wassermangels sind Teile der Bevölkerung darauf angewiesen, Wasser aus nachgefüllten Gallonen von unlizenzierten Anbieter*innen zu kaufen. Doch dieses Wasser wird nicht getestet und ist teilweise mit Schlamm und Parasiten verunreinigt – Durchfallerkrankungen sind eine häufige Folge.

Erst im Oktober 2023 verschärkte eine monatelange Dürre die ohnehin angespannte Wasserlage in Bali – die Regierung rief den Notstand aus. 113 traditionellen Dörfern fehlte es an ausreichendem Zugang zu sauberem Trinkwasser. Vor dem Hintergrund der Klimaerwärmung und immer häufiger auftretender Wetterphänomene wie El Niño, rechnen Forscher*innen auch in den kommenden Jahren auf Bali mit längeren Trockenperioden und ausbleibenden Regenfällen.

Auch im südlichen Afrika nehmen Dürreperioden zu. Während Südafrikas Nationalparks und Kapstadts spektakuläre Kulisse Tourist*innen aus der ganzen Welt anziehen, wird Wasser zu einem immer

knapperen Gut. Im Zuge einer schweren Dürre zwischen 2016 und 2018 wurde der lokalen Bevölkerung in Kapstadts informellen Siedlungen aufgrund von Wassermangel der Wasserhahn zugeschraubt. Im Tourismus hingegen war von der Wasserkrise zur gleichen Zeit nur wenig zu spüren – auch weil er ein zentraler Wirtschaftsmotor ist und erst ganz am Ende auch selbst Wassereinsparungen umsetzen musste. Ein Einbruch der Tourismusindustrie hätte fatale ökonomische Folgen, nicht zuletzt für die lokale Bevölkerung.

Doch wenn sich Tourist*innen in Kapstadts wohlhabenden Vororten mehrfach täglich den Sand und die Sonnencreme von der Haut waschen, während es in den Townships an sanitären Einrichtungen und Trinkwasser mangelt, wird Wasser zur Gerechtigkeitsfrage. Das Beispiel zeigt: Es ist nötig, Tourismus gleich von Anfang an wassersparend zu planen, damit bei sich verschärfendem Wassermangel neben den gravierenden ökologischen und sozialen Auswirkungen, nicht auch eine ökonomische Katastrophe folgt.

Hierzu ist in den Urlaubsregionen auch

die Politik gefragt. Existierende Tourismusinfrastrukturen müssen sparsamer werden und klaren Reduktionsplänen folgen. Neue Tourismusanlagen sollten direkt so geplant werden, dass sie wenig Wasser benötigen. Gleichzeitig muss die Politik die Stärkung und Umsetzung regulativer Maßnahmen vor Ort fördern. Denn der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein anerkanntes Menschenrecht, die Teilhabe der lokalen Bevölkerung an wichtigen Entscheidungen über die Nutzung von Wasser muss aktiv gestärkt werden.

Verantwortung der Reisebranche und der Reisenden

Auch Unternehmen in der Tourismusindustrie müssen Verantwortung übernehmen und ihre Reiseangebote an die lokale Wassersituation anpassen. Darüber hinaus kann es sogar gelingen, Synergien zwischen Tourismus und dem Wasserbedarf der Menschen vor Ort zu schaffen. Das heißt, dass diese einen aktiven Beitrag zum gerechten Zugang zu Trinkwasser und Sanitärversorgung für die lokale Bevölke-

rung in Regionen mit Wasserstress leisten müssen.

Wasserintensive Tourismusaktivitäten sind in Zeiten massiver Klimakrisen nicht mehr zukunftsfähig. Hinzu kommt: Viele Bilder, die bis heute Reisekataloge zieren, spiegeln ein Tourismuskonzept der Vergangenheit, als der internationale Tourismus im 20. Jahrhundert immer stärker wurde.

Eine Tourismuswende ist dringend nötig – und sie ist möglich. Das zeigen heute immer mehr Ökohotels, in denen ein unvergesslicher Urlaub auch ohne Pool möglich ist sowie viele Initiativen zum Wassersparen in Urlaubsregionen. Das beweisen auch Reisende, für die es zu einem authentischen Urlaub dazugehört, sich in Bezug auf den eigenen Ressourcenverbrauch an der Situation der Einheimischen und ihrem Wasserbedarf zu orientieren. ▶



Antje Monshausen ist Leiterin des Referats Wirtschaft und Nachhaltigkeit bei Brot für die Welt. Von 2012 bis 2023 koordinierte sie die Arbeitsstelle Tourism Watch.

Anzeige

**WEIL GUTES GELD
MEHR BEWEGT.
GUTESGELD.DE**

NACHHALTIGE GELDANLAGE SEIT 1975.

OIKO CREDIT
in Menschen investieren